

LEBEN & GLAUBEN

Das evangelische Wochenmagazin

31

30. 7. 2009

Fr. 3.-90

Spezialheft

Heimat



Religion

- 6 Von Tag zu Tag: Ines Rivera
- 8 Panorama

Spezial HEIMAT

- 11 Einstimmung: Heim kommt man nie ...
- 12 Im Herzen oder im Kopf: Was ist Heimat?
- 16 Verwurzelt im Glauben: Religion als Heimat
- 18 Wanderer in der Zeit: Heimat in der Bibel
- 22 Lustige Schweiz: Das Kreuz mit dem Humor
- 25 Die Welt beginnt im Heimatdorf:
Heimatkunde in der Schule
- 28 Urchig: Urner Älplerleben
- 32 Einkehren: Im Gasthaus «Heimat»

Rat & Tat

- 35 Auftakt
- 36 Ausflug: Linz
- 39 Kochen: Hacksteaks à la Samuel
- 41 Medien & Veranstaltungen
- 42 Spiritualität: Das Fest der Verwandlung

Rubriken

- 4 Forum
- 5 Editorial
- 40 Rätsel
- 44 Litera-Tour
- 46 Einerseits – Andererseits / Ausblick / Impressum

SPEZIALHEFT – AB SEITE 11

Gute, alte Heimat – immer neu

Rot-weiss gibt sie sich, doch sie ist weitaus vielfarbiger: Die Heimat. Unser Spezialheft steht ganz in ihrem Zeichen: Wir fragen nach verschiedenen Verständnissen von Heimat und Veränderungen des Heimatbegriffs im Laufe der Zeit, wir analysieren die Beziehung von Heimat und Politik, wir reden über die gute, alte «Heimatkunde», gehen an den Stammtisch und lassen einige Schweizerinnen und Schweizer erzählen, was für sie Heimat bedeutet – kurz: In diesem Heft «heimelets zünftig».

Titelbild: Keystone

SEITE 18

Wanderer in der Zeit

In der Bibel begegnen uns Erfahrungen von Heimat und Fremde, Verwurzelung und Wanderschaft. Beides gehört zum Menschsein. Wo immer Menschen fremd sind, können sie die Fremde zur Heimat machen – und wo immer sie heimisch sind, bleiben sie letztlich fremd. Denn nach biblischem Verständnis ist das Leben Wanderschaft – und die wahre Heimat bei Gott.

SEITE 22

Witzerland

Gern lacht der Schweizer wie der kleine David über den grossen Goliath im Ausland – und noch lieber über die Eidgenossen in den anderen Kantonen. Wir werfen einen Blick in die Ausstellung «Witzerland» im Schweizerischen Landesmuseum Zürich und fragen: Wie ist es um den Schweizer Humor bestellt?





Fotos: Felix Wally

Rote Geranien auf den Mauern, der Duft nach würziger Rösti, Schweizerfähnchen, die bei jedem vorbeifahrenden Auto über den Gartenstühlchen wedeln. Das ist die «Heimat» – oder genauer: die Wirtschaft in Dietikon, die sich «Heimat» nennt. Seit rund hundert Jahren vermittelt Besitzerfamilie Meier ihren Gästen heimatliche Gefühle.

von Katharina Rilling

Immer wieder zurück zur «HEIMAT»

Dietikon im Limmattal bei Zürich: 22 620 Einwohner, 40,23 Prozent Ausländer. Im Agglomerationsgebiet wird ständig umgebaut: Ein neuer Ortskern wurde frisch angelegt, und moderne Mittelstandshäuser schiessen wie Pilze aus dem Betonboden. Hier, gerade hier, soll die Heimat zu finden sein, ein Stück Tradition für Herrn und Frau Schweizer?

Tatsächlich: Seit mehr als hundert Jahren, seit vier Generationen, bewirbt die Gastgeberfamilie Meier nun schon ihre Gäste. Die «Heimat» wurde 1864 als Herrschaftsvilla für den Chemiker Dr. Fischli errichtet und 1911 zum Gasthofbetrieb umgebaut. Edgar und Berta Meier, die

Eltern der heutigen Gastgeberin Martina Meier, führten die «Heimat» stets «volksnah». Diese Tradition hält auch Martina Meier hoch.

Gaststube statt Stube

«Wissen Sie eigentlich, dass man eine Acht im Fondue rührt? Sie sind doch nicht von hier.» Eine Frau mit modischer Brille und einem Pott geschmolzenem Käse in den Händen steht am Eingang der Gaststube. «Damit die Verbindung zwischen dem Weisswein und dem Käsefett bestehen bleibt! Eine Liaison zwischen Wein und Käse eben.» Wirtin Meier hat dieses mütterlich-warme Lächeln, das Menschen haben, die mit



Fotos: Katharina Rilling

Schweizer Fahnen und Deko-Kühe auf den Tischen vermitteln Heimatgefühle.

sich selbst im Reinen sind. Sie setzt sich neben ihren Vater an den Stammtisch, Edgar Meier, ein Mann mit Zigarre im Mund und rot-weißen Hosenträgern über den rüstigen Bauch gespannt.

Die beiden verraten, dass sich hier am Stammtisch seit Kurzem auch ein Deutscher zu Hause fühle und die Wirtin Touristen gern die traditionelle Schweizer Küche erkläre. «Herberge, Gastwirtschaft. Das spricht doch von Geborgenheit, Daheimsein. So weit sollte es jeder Wirt bringen, dass sich seine Gäste bei ihm geborgen wissen und beheimatet fühlen.» Edgar Meier spiele auch schon mal den Seelenröster, denn es kämen viele, denen sonst niemand zuhöre. Er sei Wirt mit



Edgar Meier war Wirt mit Leib und Seele.

Foto: Felix Wally

Leib und Seele und das schon fast seit seiner Geburt. «Ich bin nicht in der Wohnstube gross geworden, sondern in der Gaststube.» Der frühere Besitzer der «Heimat» dreht sich zu einer Ecke des Raumes um. Da hinten habe er Schulaufgaben machen müssen, die Mutter habe den ganzen Tag hinter der Bar genäht und gestrickt.

Mit Fernweh in einem Swiss-Hotel

Einmal, 1994, wurde Martina Meier dann doch vom Fernweh gepackt: Achtzehn Monate lang arbeitete sie dann im Swissôtel in Chicago in den USA. Geplagt von Heimweh, suchte sich die junge Frau Schweizer Freunde, las Schweizer Zeitungen und legte sich einen Vorrat Schweizer Schokolade an. «Ich habe in der Ferne etwas über meine Heimat gelernt, das ist schon witzig.» Zu wissen, was es gibt auf der Welt und mit dem zufrieden sein, was man hat, das habe sie damals erkannt. «Woanders ist es einfach anders – nicht besser, nicht schlechter», erklärt die Wirtin.

Später, als sie zu Besuch zurück nach Amerika flog mit ihrem USA-Visum im Schweizer Pass, habe der Zollbeamte zur Schweizerin gesagt: «Welcome back home.» Das sei ein ganz spezielles Gefühl gewesen. «Willkommen zurück in der Heimat – in Amerika!» Dabei fühlt sich die Inhaberin der «Heimat» nur in Dietikon zu Hause. Sie schätzt die Geselligkeit am Stammtisch und schöne Momente in der Wirtschaft heute mehr als damals.

Wenn der Mensch reif genug sei, dann könne er auch eine Heimat in fernen Ländern finden, da ist sich die Gastwirtin sicher. Dennoch: Sie habe auch schon im Nachbardorf gewohnt und sei schnell wieder nach Dietikon gekommen, dem Ort, an dem sie nun mal aufgewachsen sei. Es gebe viele, die weggezogen seien. Auch wegen dem grossen Ausländeranteil in der Kleinstadt. Das habe sich schon verändert in den letzten Jah-



Die Stammgäste der «Heimat»

Am Tisch sitzen vier Sänger des Dietikoner Männerchors. Die Männer betrachten sich als «harten Kern der Stammgäste». Einer von ihnen ist Venantio Deflorin. Heimat ist auch für ihn der Ort, wo er aufgewachsen ist – In seinem Fall ist es Disentis, «der mit Abstand schönste Ort der Welt», wie Deflorin betont. «Heimat ist für mich in erster Linie dort, wo man Freunde hat, und in meinem Fall ist das Dietikon und das Restaurant «Heimat», widerspricht Martin Büchel. Arthur Portmann, Schreinermeister und Präsident des Männerchores, nimmt einen Schluck Bier und liefert seine Definition von Heimat: «Für mich bedeutet der Männerchor Dietikon Heimat.» Damit sind schliesslich alle am Stammtisch einverstanden.

Von Patrick Studer

ren. Sie beschreibt eine Szene, in der sie einen Bewerber als Kochlehrling abweisen musste, weil er als Muslim kein Schweinefleisch essen darf. Das sei als Koch der «Heimat» nicht möglich, da er doch den Braten probieren müsse – und solche Vorkommnisse gab es früher nicht.

Heimat Stammtisch

In der Stube steht eine Vitrine, in der Vereinspokale ausgestellt sind, ein Plakat weist auf den nächsten Schwingerwettbewerb im Dorf hin, die Beiz ist mit dunklem Holz getäfelert, und eine überdimensional grosse Kuhglocke hängt über dem Stammtisch, wo weiter über die Veränderung des Wohnorts Dietikon sinniert wird.

Der Stammtisch komme, so Familie Meier, wieder in Mode, und auch Jüngere zwischen dreissig und fünfzig Jahren seien wieder vermehrt



Fotos: Felix Wally

anzutreffen. «Gerade in Zeiten der Krise essen wieder mehr Leute hier, weil sie geldbewusster sind – aber auch, weil sie sich wieder auf traditionelle Werte besinnen», so die Wirtin. Durch die Modernisierung des Zentrums vor einiger Zeit kamen weniger Gäste in die urige Wirtschaft. Die trendigen, modernen Bars wurden besser besucht. Aber die Menschen kämen nun zurück, stellen die Meiers fest. Man unterstütze sich auf dem Land wieder mehr: Wenn der Vater Probleme mit den Beinen hat, kauft er seine Spezialschuhe beim Detailfachgeschäft im Ort. Und sie selbst kaufe die Brille nicht bei einem Grosshändler ein, sondern gehe zu einem gleichaltrigen Optiker, den sie von der Schule her kenne. Ihre Urgrossmutter verkaufte 1890 das erste Bier – eine regionale Marke natürlich, und die Brauerei sei auch ein Familienbetrieb. «Wir wissen um unsere Verpflichtungen,» so Martina Meier. Die Verbindungen im Dorf pflegen – dadurch fühle man sich geborgen und daheim.

Edgar Meier bekräftigt den Zusammenhalt untereinander. Zehn Jahre lang hat der Wirt nichts verdient, und seine Frau habe alles mitgetragen. Er schmunzelt. «Familienzusammenhalt. Alte Werte.» Er hat viele Geschichten von zerbrochenen Wirtsehen gehört. Dabei sei das doch auch schweizerisch: «Bescheidenheit. Sich selbst wenig in den Vordergrund rücken.» Ein Schweizer spreche selten von sich selber und kleide sich unscheinbarer als der andere Gast. «Ach, ich lebe halt einfach gerne in der Schweiz», wirft seine Tochter in die Runde. Sie schaut einen Moment auf die Kuhfiguren aus Porzellan, die auf dem Tisch verteilt stehen. «Vielleicht ist das ja das typisch Schweizerische.»

Gastwirtin Martina Meier führt die «Heimat» volksnah und traditionsbewusst.

Rätsel

Das Kreuzworträtsel befindet sich ausnahmsweise auf Seite 40.